

Viertes Kapitel.

Sprache und Schrift.

Am andern Morgen wanderten mehrere Kinder, lauter Knaben reiferen Alters, der Domschule zu. Sie fanden deren Thür noch fest verschlossen, weshalb sie sich auf die vor derselben befindlichen Steinbänke setzten.

„Es muß heute noch recht zeitig sein,“ hob einer an, „und ich glaubte schon, ich würde zu spät kommen. Wir können weder die Domuhr noch die Rathausuhr schlagen hören, und weil es trübe ist, zeigt unsere Sonnenuhr am Hause die Stunde nicht an.“

„Und wir haben nicht einmal eine Sonnenuhr in unserer Nähe,“ sprach ein zweiter, „daher wir nur nach Gedanken oder nach dem Stande der Sonne die Schulstunde abmessen können. Es ist schon der Fall gewesen, daß ich drei Stunden zu früh von Hause weggegangen bin.“

„Da habe ich es besser,“ rief ein dritter, „wir können das Zifferblatt am Rathause von unserer Wohnung aus sehen.“

„Und bist doch zu früh gekommen?“ fragte ein vierter. „Mir wird die Zeit vor der Schule fast ebensolang als in der Schule, und nicht einfallen sollte es mir, eher hierher zu gehen, als es nötig ist, wenn ich nur die rechte Zeit immer wüßte.“

„Du bist ein fauler Gauch,“ versetzte ein fünfter, „und schon dafür bekannt. Meine Mutter spricht fast alle Tage zu mir, wie ich froh sein müßte, daß ich ein Junge wäre, der da schreiben und lesen lernen könnte.“

„Deswegen hat man auch nicht mehr in die Milch zu brocken!“ rief der Gescholtene. „Mein Vater hat mir erzählt, wie sein ehemaliger Pfarrer auf dem Dorfe auch nicht hat lesen und sein Amt doch recht gut verwalten können. Ich ließe mir die Schule allenfals noch gefallen, wenn Vater Melcher uns ebensolche artigen Geschichten erzählte, wie sonst der alte Vater Matthäus, zum